

Hans Küng
Sämtliche Werke
Band 11

Hans Küng Sämtliche Werke

Herausgegeben von
Hans Küng und Stephan Schlensog

Band 11
Glaube und Naturwissenschaft

Hans Küng

Glaube und Naturwissenschaft

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 9783-451-35211-9

Inhalt

Einleitung: Natur – Wissenschaft – Religion	11
1. Naturmystik?	11
2. Papst Benedikt XVI. und die Naturwissenschaft	12
3. Religion im Zwielficht	13
4. Ungelöste Fragen: Weltformel – Paralleluniversen – Ich-Bewusstsein	14

TEIL A. Glauben und Bekennen

I. Die Glaubwürdigkeit (1976)	19
Einführung	19
Das Original	19
Biographischer Kontext	19
Die Glaubwürdigkeit	21
II. „Wozu sind wir auf Erden?“ (1977)	23
Einführung	23
Das Original und seine Übersetzungen	23
Biographischer Kontext	23
Die Problematik der Katechismusfrage „Wozu sind wir auf Erden?“ ..	23
1. Eine ökumenische Aufgabe	23
2. Zu beachtende nichtchristliche Antworten	25
3. Zu beachtende christliche Perspektive	28
III. „Ein ökumenisches Glaubensbekenntnis?“ (mit Jürgen Moltmann; 1978)	30
Einführung	30
Das Original	30
Biographischer Kontext	30
Ein ökumenisches Glaubensbekenntnis?	30

TEIL B. „Credo. Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt“ (1992)

„Credo. Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt“ (1992)	37
Einführung	37
Das Original und seine Übersetzungen	37
Biographischer Kontext	38

Credo – heute?	38
I. Gott der Vater: Gottesbild und Weltschöpfung	43
1. Kann man das alles glauben?	43
2. Was heißt „glauben“?	45
3. Gilt die moderne Religionskritik noch?	47
4. Schöpfungsglaube und Kosmologie – ein Widerspruch?	49
5. Glauben an den Schöpfergott im Zeitalter der Kosmologie?	53
6. Der Übergang zum Leben – ein Eingriff des Schöpfergottes?	55
7. Glauben an den Schöpfer im Zeitalter der Biologie?	59
8. Glauben an Gott, den „Vater“, den „allmächtigen“?	60
9. Der gemeinsame Gottesglaube der drei prophetischen Religionen	63
II. Jesus Christus: Jungfrauengeburt und Gottessohnschaft	66
1. Glauben an eine Jungfrauengeburt?	67
2. Christusglaube im Zeitalter der Psychotherapie	68
3. Jungfrauengeburt – ein biologisches Faktum?	73
4. Die politische Dimension von Weihnachten	77
5. Glaube an Christus oder Krischna – dasselbe?	79
6. Die Herausforderung des Buddha	81
7. Was Jesus und Gautama verbindet	82
8. Was Jesus und Gautama unterscheidet	84
9. Der Erleuchtete und der Gekreuzigte	86
10. Was heißt: Gott hat einen Sohn?	87
11. Der Sinn von Inkarnation	90
III. Der Sinn von Christi Kreuz und Tod	92
1. Im Koordinatenkreuz der Weltreligionen	92
2. Das Bild des Leidenden schlechthin	94
3. Ein politischer Revolutionär?	98
4. Ein Asket und Mönch?	100
5. Ein frommer Pharisäer?	102
6. Nicht übliche Schulstreitigkeiten, sondern Konfrontation und Konflikt	105
7. In wessen Namen?	106
8. Wer ist schuld am Tod Jesu?	108
9. Ein gekreuzigter Gott?	113
10. Testfall der Theodizee-Frage: Gott in Auschwitz?	116
11. Sinnloses Leid nicht theoretisch verstehen, sondern vertrauend bestehen	118
IV. Höllenfahrt – Auferweckung – Himmelfahrt	121
1. Das Bild des Auferweckten	121
2. Abstieg zur Unterwelt?	123

3. Eine Himmelfahrt?	126
4. Ans leere Grab glauben?	128
5. Auferweckung von den Toten – unjüdisch?	130
6. Glauben an die Auferweckung des Einen?	132
7. Was „Auferweckung“ meint und nicht meint	135
8. Ein einziges oder mehrere Leben?	137
9. Radikalisierung des Glaubens an den Gott Israels	141
10. Eine Entscheidung des Glaubens	143
V. Heiliger Geist: Kirche, Gemeinschaft der Heiligen und Vergebung der Sünden	145
1. Vergeistigte Malerei	145
2. Was heißt überhaupt Heiliger Geist?	146
3. Pfingsten – ein historisches Ereignis?	148
4. In der Kirche bleiben?	151
5. Was ist Kirche?	153
6. Kirche – apostolisch, aber undemokratisch?	155
7. Was heißt heute noch katholisch? Und was: evangelisch? . . .	158
8. Eine „heilige“ Kirche?	160
9. Was meint „Gemeinschaft der Heiligen“?	162
10. Was meint „Vergebung der Sünden“?	165
11. Warum im Apostolikum keine Rede von der Dreieinigkeit? .	170
12. Wie von Vater, Sohn und Geist reden?	172
13. Geist der Freiheit	174
VI. Auferstehung der Toten und ewiges Leben	175
1. Der Himmel als künstlerische Illusion	176
2. Der Himmel des Glaubens	179
3. Weltuntergang physikalisch – vom Menschen gemacht	181
4. Die Weltgeschichte als Weltgericht?	184
5. An den Teufel glauben?	187
6. Eine ewige Hölle?	189
7. Das Fegefeuer und die unabgeoltene Schuld	193
8. Die Bestimmung des Menschen	195
9. Nur Gott schauen?	197
10. Eine andere Einstellung zum Sterben	201
11. Wozu sind wir auf Erden?	204

TEIL C. „Religion – das letzte Tabu? Über die Verdrängung der Religiosität in Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie“ (1987)

Religion – das letzte Tabu? Über die Verdrängung der Religiosität in Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie	209
Einführung	209
Vorbemerkung	209
Das Original und seine Übersetzungen	209
Biographischer Kontext	209
Religion – das letzte Tabu?	210
I. Verdrängung oder Explosion der Religiosität?	211
1. Die Frage nach der Religiosität des Psychiaters	212
2. Religion als Neurose in psychiatrischen Handbüchern	214
II. Mit Freud gegen Freud?	216
1. Die Berechtigung der Kritik Freuds	217
2. Kritik der Kritik Freuds	218
III. Die Verdrängung der ältesten, stärksten, dringendsten Wünsche der Menschheit	221
1. Ersatz-Erfüllung?	221
2. Therapie durch Religion?	222
IV. Analyse des Gotteskomplexes	224
1. Eine richtige Diagnose	224
2. Und eine Rückfrage	225
V. Zur Überwindung des Gotteskomplexes	227
1. Keine Exklusivität naturwissenschaftlichen Denkens	227
2. Religionsoffene Therapien heute	229
VI. Konsequenzen für eine humane Therapie	231
1. Keine Verdrängung von Psychiatrie oder Religion	231
2. Für gegenseitige Herausforderung	232

TEIL D. „Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion“ (2005)

„Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion“ (2005)	239
Einführung	239
Das Original und seine Übersetzungen	239
Biographischer Kontext	239
Es werde Licht!	245
A. Eine vereinheitlichte Theorie für alles?	249
1. Das Rätsel der Wirklichkeit	249

2. Physikalische Beschreibung des Anfangs	255
3. Was die Welt im Innersten zusammenhält	259
4. Der Grundlagenstreit in der Mathematik	265
5. Ungenügen des Positivismus	270
6. Die Fraglichkeit der Wirklichkeit	276
7. Naturwissenschaft und Theologie: unterschiedliche Perspektiven	280
B. Gott als Anfang?	286
1. Die Frage nach dem Anfang der Anfänge	286
2. Naturwissenschaft blockiert durch Religionskritik?	290
3. Woher die Naturkonstanten?	295
4. Reaktionen auf die kosmische Feinabstimmung	303
5. Warum gibt es nicht nichts?	312
C. Weltschöpfung oder Evolution?	322
1. Der Anfang als Anfang eines Werdens	323
2. Theologische Abwehr	326
3. Evolution mit oder ohne Gott?	331
4. Wie Gott denken?	338
5. Bibel und Schöpfung	344
6. Glaubenszeugnis über das letzte Woher	353
D. Leben im Kosmos?	359
1. Seit wann gibt es Leben?	360
2. Wie entstand Leben?	366
3. Zufall oder Notwendigkeit?	369
4. Warum ein lebensfreundlicher Kosmos?	374
5. Wunder	379
6. Wie Gottes Wirken denken?	382
E. Der Anfang der Menschheit	387
1. Physische Entwicklung des Menschen	387
2. Psychische Entwicklung des Menschen	393
3. Gehirn und Geist	398
4. Grenzen der Hirnforschung	403
5. Anfänge des menschlichen Ethos	414
Epilog: Das Ende aller Dinge	419
Dankeswort	426
Postscriptum: 12. Februar 2009	
Ein Brief an Charles Darwin zum 200. Geburtstag	428
Einführung	428
Das Original	428
Dankeswort	430

Einleitung: Natur – Wissenschaft – Religion

1. Naturmystik?

In der Zentralschweiz am Sempachersee bin ich aufgewachsen. Und dieser unser See zwischen den sanften grünen Hügeln des Luzerner Mittellandes ist immer um ein paar Grade wärmer als der nahe, direkt von Gletscherwasser gespeiste Vierwaldstättersee. Schwimmen macht Freude, ich lerne es früh als Autodidakt unter Gleichaltrigen. Zutiefst beeindruckt mich, dass ich eines Tages die Erfahrung machen kann: „Das Wasser trägt mich“. Strahlend komme ich nach Hause: „Ich kann schwimmen!“ Dieses Erlebnis bleibt für mich eine Illustration für das Wagnis des Glaubens, das sich ja auch nicht durch einen „Trockenkurs“ zuerst theoretisch beweisen lässt, sondern das einfach versucht sein will: ein durchaus vernünftiges Wagnis, dessen Vernünftigkeit sich aber erst im Vollzug erweist.

Glücklicherweise besitzt unsere Familie ein solides Ruderboot. Auf ihm fahre ich, größer geworden, ungezählte Male ganz allein hinaus auf den See oder lege irgendwo an, lese dort und schreibe. Mutterseelenallein weit draußen im See schwimmend verspüre ich ganz am Anfang, besonders angesichts bedeckten Himmels, doch ein klein wenig Unbehagen beim Gedanken an die gewaltige Tiefe des Sees (durchschnittlich 45 m, maximal 90 m). Nein, ich bin kein Naturmystiker, der „Gott im Wald“ oder auf dem See findet. Und für mich ist die kleine Schweizer Geburtsstadt Sursee nicht der mit Lyrismen zu preisende Ort metaphysischer Erfahrung – wie für den Philosophen Theodor W. Adorno das Odenwaldstädtchen Amorbach oder für Martin Heidegger der Schwarzwälder „Feldweg“ –, was auch mir die Gotteserfahrung ersetzen könnte. Aber ich kann es sehr wohl erleben, dass ich mich auf „meinem“ See ganz und gar vergesse. Nirgendwo kann man so wie hier diese Erfahrung machen: dass das Ich in einem größeren umfassenden Ganzen aufgeht und doch nicht zu einem Tropfen Wasser wird, sondern sich selber bleibt. Ungezählte Ideen, Gedanken, Einfälle sind mir, mich vergessend, im See gekommen. Und auch Gebete der Dankbarkeit: „Du hältst mich hinten und vorn umschlossen und hast Deine Hand auf mich gelegt“ (Psalm 139,5).

Und so werde ich denn in diesem See all die Jahrzehnte und zu allen Jahreszeiten schwimmen und oft gleichzeitig meditieren und reflektieren. Am liebsten am Morgen früh im Sonnenlicht bei glattem, unberührtem Wasser. Aber auch bei grauem Himmel, oft in Regen und Sturm, wo der See gekräuselt giftgrün mit weißen Schaumkrönchen zornig aufgepeitscht erscheint. Da ich oft alle Stunden des Tages bei wenig Schlaf von früh bis spät am Schreibtisch sitze, brauche ich solche Abwechslung und manchmal auch körperliche

Herausforderung.¹ Doch es gibt auch andere Herausforderungen mehr geistiger Natur.

2. Papst Benedikt XVI. und die Naturwissenschaft

Es war ein Naturerlebnis eigener Art, verbunden mit einer besonderen intellektuellen Herausforderung: Am 24. September 2005 stehe ich auf der riesigen Dachterrasse des Päpstlichen Palastes von Castel Gandolfo und genieße den wunderbaren Blick auf den Lago di Albano und die Albaner Berge. Auf der anderen Seite die weite römische Campagna mit der am Horizont sich deutlich abzeichnenden mächtigen Kuppel des Petersdomes. Ich bin einer Einladung zu einem Gespräch mit dem (so sagte man noch zur Zeit von Pius XII.) „glücklich regierenden Pontifex“ gefolgt. Seit einigen Wochen ist dies mein früherer Tübinger Kollege Joseph Ratzinger, jetzt Benedikt XVI., der meiner Bitte um eine persönliche Begegnung beinahe umgehend entsprochen hatte – und dies trotz unserer völlig konträren Standpunkte in Sachen kirchlicher Reform.

Es war mir wichtig, dass der erste Punkt unseres vierstündigen Gesprächs dem Thema Naturwissenschaft gewidmet ist. Joseph Ratzinger war sichtlich erfreut, dass ich ihm mein kurz zuvor erschienenen Buch „Der Anfang aller Dinge“ zugeschickt hatte und gerade direkt von einer Diskussion mit hochrangigen Naturwissenschaftlern in der Europäischen Akademie in Potsdam kam. Und so liest man denn auch in dem vom Papst und mir gemeinsam verfassten Pressecommuniqué: „Das Gespräch konzentrierte sich auf zwei Bereiche, die besonders in jüngerer Zeit im Vordergrund der Arbeit von Hans Küng stehen: die Frage des Weltethos und der Dialog der Vernunft der Naturwissenschaften mit der Vernunft des christlichen Glaubens ... Der Papst bekräftigte seine Zustimmung zu den Mühen von Professor Küng, den Dialog zwischen Glaube und Naturwissenschaft neu zu beleben und die Gottesfrage dem naturwissenschaftlichen Denken gegenüber in ihrer Vernünftigkeit und Notwendigkeit zur Geltung zu bringen.“

Ich fand es hochehrfreulich, dass Papst Ratzinger sich zu einem solchen Gespräch bereit erklärt hatte – im Gegensatz zu seinem Vorgänger Papst Wojtyła, der vor, während und nach dem Entzug meiner kirchlichen Lehrbefugnis keinen Brief von mir beantwortet, kein Buch von mir verdankt hatte und zu keinem Gespräch bereit war.

Wir hatten uns freilich von vornherein darauf geeinigt, dass es sich bei unserem Gespräch um eine brüderliche Begegnung handeln sollte, ohne den

¹ Vgl. Hans Küng, *Erkämpfte Freiheit. Erinnerungen*, München 2002, S. 36–38.

Versuch institutionell-rechtlich verwertbarer Ergebnisse etwa hinsichtlich meiner kirchlichen Lehrbefugnis. Denn es war klar, dass wir die Rolle und Politik des Lehramtes unterschiedlich beurteilen. Für mich hat sich das Lehramt in strittigen wissenschaftlichen Fragen nach der Vernunft zu richten, für Ratzinger umgekehrt die Vernunft nach dem kirchlichen Lehramt. Heute lässt sich meines Erachtens nicht mehr ignorieren, dass das kirchliche Lehramt mit seinen zahlreichen Fehlentscheidungen vom Fall Galilei bis zur Frage der Empfängnisverhütung für die Konflikte zwischen Glauben und Naturwissenschaft die Hauptverantwortung trägt und so den Atheismus eher gefördert als verhindert hat. Erst 1992 wurde die Verurteilung Galileis widerrufen, und auch dies mit allzu schwacher Selbstkritik.

3. Religion im Zwielicht

Der Dialog Glaube – Naturwissenschaft erhält in den 2000er-Jahren eine neue Dringlichkeit vor dem Hintergrund viel gelesener Bücher, die von einer kleinen Gruppe englischer oder amerikanischer Naturwissenschaftler gegen Religion und Gottesglauben geschrieben worden sind. Diese Autoren bringen allerdings weniger naturwissenschaftliche Argumente gegen die Existenz Gottes vor als oft völlig einseitige Polemik gegen Religion im Allgemeinen und das Christentum im besonderen. Dies lässt sich freilich aus der zeitgeschichtlichen Situation heraus leicht verstehen:

- Viele Menschen sind schockiert über islamistische Glaubensfanatiker und Terrorangriffe.
- Andere nehmen Anstoß am evangeliumswidrigen Personenkult um den Papst und an seinem restaurativen kirchenpolitischen Kurs in Liturgie und Theologie, aber auch bezüglich der anderen Kirchen und Religionen.
- Wieder andere sind alarmiert durch die Umtriebe neuer Kreationisten in verschiedenen amerikanischen Schulen und Staaten und über unqualifizierte Äußerungen von Kirchenmännern zur Evolutionslehre.
- Schließlich ärgern sich andere über Politfrömmler wie den amerikanischen Präsidenten George W. Bush, der aufgrund eines Orwellschen Lügengebäudes bei seinen verhängnisvollen Invasionen in Afghanistan und im Irak Gott auf seiner Seite zu haben meint.

Ja, es gibt viele und auch sehr ernste Gründe, gegen Religion und vor allem gegen deren Missbrauch zu sein. Und ich habe ja wie wenige Theologen der letzten Jahrzehnte auch die negativen Seiten von Religion immer wieder zur Sprache gebracht. Doch an die Adressen jener Naturwissenschaftler gerichtet: Statt in einseitiger, oberflächlicher und unfairer Weise einen Kampf gegen die Religion überhaupt zu inszenieren, wäre es hilfreicher, wenn alle

Aufgeklärten – sie seien religiös oder nichtreligiös – gemeinsam angingen gegen religiös oder oft auch „rational“ begründete Gewalt und Kriege, gegen von Religionen und modernen Ideologien motivierte Unterdrückung von Minderheiten und die Diskriminierung von Frauen, gegen Obskurantismus, Aberglauben, Wundersucht und so weiter. Bekanntlich haben nicht nur Religionen, sondern auch totalitäre atheistische Systeme Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen – im Fall von Nazismus, Stalinismus und Maoismus mit Hunderten von Millionen Opfern.

Nun habe ich mich selbst mit den großen Vordenkern des Atheismus und der Religionskritik – Feuerbach, Marx, Nietzsche und Freud – intensiv auseinandergesetzt (vgl. HKSW 9). Und da hätte ich erwartet, dass etwa ein Entwicklungsbiologe wie Richard Dawkins in seinem viel zitierten, gegen Religion und Gottesglauben gerichteten Buch „The God Delusion“ (Der Gotteswahn) sich wenigstens einen Bruchteil der Mühe gemacht hätte, um das Phänomen der Religion zu verstehen, die unsereiner sich macht, wenn er sich um die naturwissenschaftliche Erklärung der Evolution des Kosmos, des Lebens und des Menschen bemüht. Wie immer: Ich habe Dawkins' Buch bald gelangweilt weggelegt. Ich hatte wenig Neues gefunden, nur ein Sammelurium von bekannten Einwänden und Skandalen, das man in analoger Weise statt über Gott über das britische Königshaus zusammenschreiben könnte, was diesem natürlich ebenso wenig gerecht würde. Von den Gebildeten unter den Verächtern der Religion dürfte man erwarten, dass sie sich wenigstens einige elementare Kenntnisse der historisch-kritischen Exegese und damit ein zeitgemäßes Bibelverständnis aneignen und dass sie die Kirchen- und Dogmengeschichte nicht nur nach ihren dunklen Seiten abklopfen. Soll ich mich darüber wundern, dass ein Mann wie Dawkins meine umfassenden Studien „Existiert Gott?“ und „Das Christentum. Wesen und Geschichte“, die auch im angelsächsischen Sprachraum weite Beachtung gefunden haben, bequemerweise lieber gar nicht zur Kenntnis nimmt?

4. Ungelöste Fragen: Weltformel – Paralleluniversen – Ich-Bewusstsein

„Nachhilfeunterricht“ kann ich religionskritischen Naturwissenschaftlern für einen vernünftigen, fairen und fruchtbaren Dialog zwischen Naturwissenschaft und Religion anbieten. In jenem von mir Papst Benedikt XVI. schon früh zugesandten Buch habe ich auch die ungelösten inneren Probleme der Naturwissenschaft zur Sprache gebracht. Zum Beispiel die seit langem von Physikern gesuchte „Weltformel“, die von einer großen Hoffnung zu einer großen Enttäuschung wurde. In diesem Zusammenhang die Bemühungen des Physikers Stephen Hawking in Cambridge um eine „Große Verein-

heitlichte Theorie“ (Grand Unified Theory = GUT) für alles (Theory of Everything = TOE), mit der er alle bekannten Wechselwirkungen verschmelzen und so erklären wollte, was die Welt im Innersten zusammenhält. Gott sei als Schöpfer nicht mehr notwendig, hat er erklärt. Allerdings musste Hawking schließlich, wie ich im Buch berichte, das Scheitern seiner diesbezüglichen Bemühungen zugeben.

Eine weitere ungelöste Frage: Sollen wir an parallele Universen glauben? Die Gegenposition zur positiven Antwort von Sir Martin Rees (Astronomer Royal, Cambridge) vertritt Professor Carlo Rovelli (Universität Aix-Marseille, Mitbegründer der Theorie für Schleifen-Quantengravitation). Seine Auffassung: Dem Multiversum fehle eine solche empirische Basis. Hinzu komme, dass zahlreiche, sehr unterschiedliche Versionen dieser Idee existieren: „Quasi ein ganzer Zoo von Multiversumstypen, jeder davon von einer eigenen theoretischen Motivation getrieben ... Verstehen Sie mich nicht falsch, ich respektiere Kolleginnen und Kollegen, die spekulieren. Vielleicht wird die Idee eines Multiversums eines Tages auch seriös prüfbar sein. Bis dahin sollten Physikerinnen und Physiker aber zurückhaltend sein, wenn sie Spekulationen als Wissen verkaufen. Es ist schnell passiert, dass sich Forschende in ihren Ideen verlieren. Die Wissenschaftsgeschichte ist voll von faszinierenden Ideen, die sich später als unbrauchbar herausstellten. Zu behaupten, wir wüssten, was außerhalb des aktuell beobachtbaren Universums liegt, ist, als ob wir sagen würden, wir hätten Beweise für Engelschöre jenseits der Fixsterne.“²

Auch nicht außerhalb des aktuell beobachtbaren Universums befinden sich die „Exoplaneten“, die andere Sonnen umkreisen als die unsere. Mit Hilfe des Weltraumteleskops „Kepler“ suchen die Astrophysiker außerhalb des Sonnensystems in einer „habitablen“, lebensfreundlichen Zone nach einer zweiten Erde – bisher ohne Erfolg, aber wer weiß, welche Überraschungen das Universum noch bereithält.

Eine andere ungelöste Frage bewegt die Neurowissenschaften: die kausale Beziehung von Gehirn und Bewusstsein. Man versuchte besonders, die elektro-chemischen Hirnprozesse und die religiösen Erfahrungen zu erforschen. Unbestreitbar haben diese eine neurobiologische Grundlage. Doch empirisch lässt sich im menschlichen Gehirn kein bestimmter Ort für Religiöses oder so etwas wie ein „Gottes-Modul“ nachweisen. Zwar gibt es Überlegungen über die biologischen Grundlagen eines Ich-Bewusstseins, aber es sind dies Spekulationen, welche die Erklärungslücke zwischen physischen Prozessen und dem Bewusstsein nicht zu überwinden vermögen.

² Carlo Rovelli, in: Schweizer Nationalfonds – Akademien Schweiz, Horizonte Nr. 109 (Mai 2016).

Diese Erklärungslücke können auch die Theologen nicht schließen, wohl aber verfügen sie über andere wichtige Einsichten, wie mein Buch „Der Anfang aller Dinge“ zeigt, das den Abschluss dieses Bandes über Glaube und Naturwissenschaft bildet. Es soll eine kritisch-konstruktive Interaktion ermöglichen und lädt ein zu einer aufregenden Exkursion an die Grenzen des menschlichen Wissens, zu den Fragen, die die Menschheit seit Anbeginn beschäftigt haben. Mir geht es darum zu zeigen, dass Glaube und Naturwissenschaft (beide in ihrem Recht) keineswegs schroffe Gegensätze bilden müssen, sondern, recht verstanden, zwei komplementäre Sichtweisen auf ein und dieselbe Wirklichkeit darstellen können.

Tübingen, im April 2017

Hans Küng

TEIL A. Glauben und Bekennen

I. Die Glaubwürdigkeit (1976)

Einführung

Das Original

Die Glaubwürdigkeit (Umfrage: Die Fundamente unserer Gesellschaft. Haben sich unsere Wertvorstellungen verändert?), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (Bilder und Zeiten) vom 24.12.1976.

Biographischer Kontext

Eine positive Folge des Konzils: Der in der Gegenreformation 1557 geschaffene Index der für Katholiken verbotenen Bücher, in meinem ersten römischen Studienjahr 1948 noch einmal mit 492 Seiten neu aufgelegt, aber schon vom Konzilspapst Johannes XXIII. nicht mehr weitergeführt, wird am 9. April 1966 faktisch abgeschafft. Er habe nur noch „historischen Wert“, erklärt Kardinal Alfredo Ottaviani, der gefürchtete Chef der vatikanischen Inquisitionsbehörde, jetzt in Kongregation für die Glaubenslehre, kurz Glaubenskongregation umbenannt. Doch man bleibt im Vatikan an der genauen Reglementierung des Glaubens der Gläubigen und der Theorien der Theologen interessiert.

Am 30. Juni des Jahres 1968 veröffentlicht, wieder aus heiterem römischen Himmel, Papst Paul VI. ein *Glaubensbekenntnis*, das aber nicht, wie es der Wahrheit entspräche, als Glaubensbekenntnis des Papstes bezeichnet wird, sondern – in tendenziösem Gebrauch eines vom Konzil wieder aufgewerteten Terminus – als Credo des „Gottesvolkes“. Ein typisch römisches Identifikationsgebarren: Ohne das Gottesvolk oder auch nur den Episkopat zu fragen, erklärt man sich selbst zum Gottesvolk: „L'église c'est moi!“ Das wäre freilich nur halb so schlimm, wenn es ein Glaubensbekenntnis wäre, das wirklich zeitgemäß den Glauben des Gottesvolkes darstellte, gegründet in der Bibel und auf der großen katholischen Tradition. Aber was der Papst da sagt – so die Kritik nicht nur von Theologen –, hätte man genauso auch vor 400 Jahren sagen können; denn er ignoriere alles, was in den letzten Jahren an Fruchtbarem und Weiterführendem gedacht und gelebt worden sei.

„Die Wahrheit ist permanent, aber nicht statisch“, kommentiert seinerzeit die führende katholische Zeitschrift der USA „The National Catholic Reporter“ (10.7.1968): „Wir glauben durchaus, dass es des Papstes Funktion ist, die Wahrheit über die Wahrheit zu lehren, aber dass er diese Aufgabe nicht er-

füllt, wenn er suggeriert, wie dieses Credo es tut, dass die brauchbare, relevante, lebendige Wahrheit aufbewahrt wird in einer Art von katholischem Fort Knox, wo sie aufgestapelt ist in reinen Goldbarren, bewahrt vor jeglicher Verunreinigung.“

Ich habe meine Freude an solch originellen und zugleich geistreichen Formulierungen. Als Konzilstheologe kann ich freilich einer eigenen Stellungnahme kaum ausweichen. Anfragen von Rundfunkanstalten und Zeitungen sind bei solchen Ereignissen die Regel. Selbstverständlich lehne ich solche Anfragen des öfteren ab, vor allem, wenn ich eine Frage nicht gründlich studiert oder schon viele Statements in derselben Sache abgegeben habe. Doch in der Frage des Credo meine ich mich auszukennen. Und was die Medien betrifft, sind diese nun einmal an Stellungnahmen interessiert, die zugleich kompetent, allgemein verständlich und vor allem ehrlich sind. Und da hapert es notorisch bei vielen Theologen beider Kirchen, die sich bei unbequemen Fragen gerne winden und wenden, während Bischöfe sich in Ergebenheit üben und in steter Angst vor Rom zuallermeist schweigen, wo immer es brenzlich zu werden droht.

„Sendungsfanatismus“ treibt mich also nicht an, wohl aber ein realistisches Bewusstsein, das eine Stellungnahme zu Glaubensbekenntnis und Gottesvolk erheischt. Vor allem zwei Gesichtspunkte erscheinen mir der Kritik bedürftig:

1. Die im Ökumenismus-Dekret des Konzils geforderte Hierarchie der Wahrheiten wird sträflich missachtet. Zentrale christliche Glaubensaussagen dürfen nun einmal nicht mit peripheren auf die gleiche Stufe gestellt werden.
2. Auch problematische Konstrukte römischer Traditionen werden als von Gott geoffenbarte Wahrheiten hingestellt. Vor allem natürlich die neuen vier vatikanischen Dogmen, die als nicht in der Schrift begründet anzusehen sind: Unbefleckte Empfängnis (1854) und leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel (1950) sowie Herrschaftsprimat und Unfehlbarkeit des Papstes (1870).

Bei all dem missachtet Papst Paul VI. die Mahnung seines Vorgängers Johannes' XXIII., der in der Eröffnungsrede zum Konzil am 11. Oktober 1962 erklärt hat: „Der ‚springende Punkt‘ dieses Konzils“ sei „nicht Diskussion dieses oder jenes grundlegenden Glaubensartikels ...; diese darf man als unserem Geist wohlbekannt und vertraut voraussetzen.“ Vielmehr sei entscheidend die zeitgemäße Glaubensverkündigung und damit der Auszug aus dem intellektuellen, terminologischen und religiösen Getto: ein Sprung nach vorn („un balzo inanzi“), hin auf ein vertieftes Glaubensverständnis und eine Geistesbildung – gewiss in Treue zur authentischen Lehre, doch auch diese

dargelegt in der Formulierung eines modernen Denkens. Deshalb ein Glaubensbekenntnis, das die Kirche nicht verwirrt und spaltet, sondern erhellt und eint, das die Theologie nicht reglementieren, sondern fundieren und inspirieren will.

Ein glaubwürdiges Credo also nicht für gestern, sondern für heute und morgen! Glaubwürdigkeit: dies ist meine zentrale Forderung, mit der ich auf die Umfrage der FAZ nach den Fundamenten und Wertvorstellungen unserer Gesellschaft für die Weihnachtsnummer 1976 antworte.^a

Die Glaubwürdigkeit

Nach rechts hin gesagt: man beklagt – besonders in den Kirchen – die Auflösung überkommener Wertvorstellungen. Trotzdem zögere ich als Theologe, öffentlich gegen den neu gesetzten Generalwert „Kritik“ zur Generalverteidigung der „überkommenen Werte“ („Grundwerte“) anzutreten. Warum? Mit zahllosen evangelischen und katholischen Christen halte ich Kritik für unbedingt notwendig,

- wenn offizielle Kirchenvertreter selbstgerecht die Schuld am Wertezerfall nur bestimmten Gruppen, Parteien oder dem Staat zuschieben;
- wenn sie aus parteipolitischem Interesse bestimmte „Grundwerte“ oder „Grundrechte“ einseitig undifferenziert propagieren;
- wenn sie sich durch Mangel an christlicher Glaubwürdigkeit mitverantwortlich machen für die Skepsis gegenüber „tragenden Werten“ unseres Gemeinwesens;
- wenn insbesondere Glieder der katholischen Hierarchie für bestimmte Wertvorstellungen (bezüglich Geburtenregelung, Abtreibung, Ehescheidung) dogmatisch einen Glaubenskonsens in Tradition und Gegenwart behaupten und andererseits bestimmte Grundrechte (innerkirchliche Freiheit, Recht auf Ehe auch für Amtsträger) mit geistlich-ungeistlichen Machtmitteln verweigern und so immer mehr Gemeinden der seelsorglichen Betreuung berauben.

Also: Die Schuld für manche Verschiebungen im Wert- und Normbewusstsein unserer Gesellschaft müssten Kirchenleitungen sowie konservative Gruppen und Parteien zuerst bei sich selber suchen.

Nach links hin gesagt:

1. Die allermeisten Zeitgenossen sind trotz aller Wertkritik davon überzeugt, dass ohne eine minimale Übereinstimmung in – vorgegebenen – Werten, Normen und Haltungen menschliches Zusammenleben und auch das

^a Vgl. Hans Küng, *Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen*, München 2007, S. 70–72.

- Funktionieren unseres Staates nicht möglich sind: kein Staat ohne Rechtsordnung, keine Rechtsordnung ohne Rechtsbewusstsein, kein Rechtsbewusstsein ohne Ethos, kein Ethos ohne Werte, Normen, Haltungen.
2. Die rein humanen Werte bleiben faktisch – und zum Wohl der Menschheit – christlich bestimmt: unantastbare Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Frieden wären ohne christliche Füllung formale, vieldeutige und manipulierbare Begriffe.
 3. Es ist (wie nicht nur Nietzsche und Horkheimer bestätigen) geradezu unmöglich, rein rational zu begründen, warum – wenn es gegen meine Interessen geht! – Freiheit besser sein soll als Unterdrückung, Gerechtigkeit besser als Profitgier, Gewaltlosigkeit besser als Gewalt, Liebe besser als Hass, Friede besser als Krieg. Hier haben die Religionen ihre Funktion und Bedeutung: kein unbedingt verpflichtendes Ethos ohne Annahme eines verpflichtenden Unbedingten, ohne Religion!
 4. Die christliche Botschaft gibt bezüglich all dieser Werte eine unbedingt verpflichtende und in Jesus Christus konkret begründete Antwort. Christen können die humanen Werte nicht weniger bejahen als Nichtchristen. Von Jesus Christus her, seiner Botschaft, seinem Verhalten und seinem Geschick, können diese Werte sogar in einer letzten Radikalität verstanden und realisiert werden, gerade weil das Negative (Leid, Schuld, Tod, Leere) voll einbezogen werden kann. Also gegen alle Missachtung des Menschen: Achtung der Menschenwürde – bis hin zur Feindesliebe. Gegen alle Unterdrückung: Freiheit – bis hin zum selbstlosen Dienst. Gegen alle Ungerechtigkeit: Gerechtigkeit – bis hin zum freiwilligen Rechtsverzicht. Gegen allen Egoismus: Solidarität – bis hin zum Einsatz des eigenen Lebens. Gegen allen Unfrieden: Frieden – bis hin zur Versöhnung ohne Grenzen.

Deshalb: Wären die Christen und ihre Kirchen glaubwürdiger, wären dann nicht auch die Werte, die sie vertreten, glaubwürdiger? Würden die Christen und ihre Kirchen wieder christlicher, würde dann nicht auch die verdeckte Christlichkeit der humanen Werte wieder sichtbarer? Statt ständig Forderungen an Staat und Gesellschaft zu stellen, sollten die Christen und ihre Kirchen zuerst etwas mehr Christlichkeit bei sich selber verwirklichen, um gerade so für mehr Menschlichkeit in der Welt zu sorgen.

II. „Wozu sind wir auf Erden?“ (1977)

Einführung

Das Original und seine Übersetzungen

Die Problematik der Katechismusfrage „Wozu sind wir auf Erden?“, in: Concilium, Vol. 13 (Einsiedeln – Zürich/Mainz 1977) Heft 8, S. 493–496.

Niederländ.: Waartoe zijn wij op aarde? Fundamentele vragen, in: Concilium, Vol. 13 (Amersfoort 1977) Heft 8, S. 3–8.

Franz.: Problématique de la question du catéchisme: Pourquoi sommes-nous sur terre?, in: Concilium (Paris 1977) Heft 128, S. 9–15.

Ital.: La problematica della domanda del Catechismo: Per qual fine Dio ci ha creati?, in: Concilium, Vol. 13 (Brescia 1977) Heft 8, S. 13–21.

Span.: ¿Para qué estamos en la tierra? Problemática de la pregunta del catecismo, in: Concilium (Madrid 1977) Heft 128, S. 149–156.

Port.: A problemática da pergunta do catecismo: Para que estamos na terra?, in: Concilium (Petrópolis 1977) Heft 128, S. 3–9.

Poln.: Po co jesteśmy na świecie?, in: Novum 6 (1978) S. 44–52.

Biographischer Kontext

Unsere Wertvorstellungen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Auch die christlichen Kirchen haben sich elementaren Fragen nach Sinn und Norm des Menschenlebens neu zu stellen. Das Direktionskomitee unserer Internationalen Zeitschrift für Theologie „Concilium“ stellt sich 1975 in München der öffentlichen Theologenbefragung „Zur Lage der Christenheit“. Dabei ging es an erster Stelle um die elementare Frage: „Gilt die alte Katechismusfrage noch? Was antworten Sie heute?“. Die vorausgegangene Konsultation des Direktionskomitees sowie des Sektionskomitees Ökumenismus habe ich in folgendem Beitrag zusammengefasst.

Die Problematik der Katechismusfrage „Wozu sind wir auf Erden?“

1. Eine ökumenische Aufgabe

„Wozu sind wir auf Erden?“

Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch (einst) in den Himmel zu kommen.“

Diese Frage steht an der Spitze traditioneller katholischer Katechismen. In anderen Sprachen wird weniger die angeführte Formulierung von Joseph Deharbe SJ aus dem Jahre 1847 als vielmehr die aus dem Catechismus catholicus des Kardinals Pietro Gasparri aus dem Jahre 1930 benutzt:

„*Warum hat Gott dich erschaffen?*“

Gott hat mich erschaffen, damit ich ihn erkenne, ihn liebe und seine Gebote halte, um dadurch nach dem Tode im Himmel selig zu werden“ (Frage 3).

Es geht also zunächst um eine typisch katholische Frage. Doch stellt sie sich auch in den Katechismen anderer Kirchen, wenngleich vielfach an anderer Stelle und meist in anderer Form und auch mit anderer Antwort. Um als Beispiel Jean Calvins Genfer Katechismus von 1542 zu zitieren, wo es gleich am Anfang „Über die Artikel des Glaubens“ heißt:

„1. Le ministre: *Quelle est la principale fin de la vie humaine?* L'enfant: C'est de congnoistre Dieu.

2. Pourquoi dis-tu cela? Pource qu'il nous a crée et mis au monde pour estre glorifié en nous. Et c'est bien raison, que nous rapportions nostre vie à sa gloire: puis qu'il en est le commencement.“

Die Katechismusfrage zielt auf die *Frage nach dem Sinn des Lebens*: Sie wird jede Kirche – ob in Katechismen oder nicht, ob in dieser Form oder in einer anderen – beantworten müssen. Diesen verschiedenen konfessionellen Antworten theologisch nachzugehen, kann eine eminent ökumenische Aufgabe sein.

Drei Bedingungen müssen dafür erfüllt werden:

dass man die positiven kerygmatischen, katechetischen, pastoralen Intentionen der traditionellen konfessionellen Formeln heraushebt;

dass man sowohl Frage wie Antwort auf ihre Übereinstimmung mit der biblischen Botschaft und ihre Verständlichkeit in heutiger Zeit und Gesellschaft überprüft;

dass man sich schließlich in ökumenischem Geist um eine ergänzte und korrigierte und so umfassendere und vertiefte Antwort bemüht, die nicht nur in der eigenen Konfession, sondern in der ganzen Ökumene verstanden werden kann.

Die alte Formel soll also nicht zum alten Eisen geworfen, aber auch nicht stereotyp wiederholt werden. Bei kritischer Überprüfung dürfte sich die alte Antwort weder als einfach unsinnig noch als überzeitlich ewig herausstellen, sondern vielmehr als gesellschaftlich und geschichtlich bedingte und deshalb als immer wieder neu zu suchende. Nicht auf die Konstanz der Terminologie und Begrifflichkeit kommt es dabei an, wohl aber auf die *Konstanz der großen Intentionen und entscheidenden Inhalte*. An der von der Schrift gedeckten Wahrheit der alten Formel soll nichts abgestrichen werden. Sie soll vielmehr besser ins Licht gestellt werden, indem sie aus dem damaligen sozio-